

Machbarkeitsstudie zur Frage der möglichen Errichtung eines klassischen Gymnasiums in Kosovo

Würzburg im Juni 2003

P. Walter Happel SJ

Vorbemerkung:

Diese Studie stützt sich im Wesentlichen auf Gespräche, die geführt wurden und Material, das gesammelt werden konnte anlässlich eines 5-tägigen Besuchs in Zagreb, einem 12-tägigen Aufenthalt im Kosovo und einem Kurzbesuch in Shkoder, Albanien. Insbesondere P. Stjepan Kusan SJ sowie der amerikanische Botschafter in Zagreb, Herr Lawrence Rossin, vormaliger Leiter der amerikanischen Vertretung im Kosovo gaben hilfreiche Ratschläge. Weitere Gespräche erfolgten in Zagreb mit P. Ivan Macan, dem kroatischen Jesuitenprovinzial, in dessen Zuständigkeitsbereich auch der Kosovo liegt, sowie dem Leiter der Albanermision in Kroatien, Don Ndue Ballabani, und Herrn Professor Dr. Zef Mirdita, wissenschaftlicher Berater am kroatischen Institut für Geschichte in albanischen Angelegenheiten, Historiker, Professor für orientalische Geschichte in Osijek.

Der 12-tägige Aufenthalt in Kosovo selbst bot dann ausreichende Möglichkeiten, zu kirchlichen wie staatlichen Stellen Kontakt aufzunehmen, sowie zu Stellen der Kfor und UNMIK, um entsprechend relevantes Material zu sammeln und zu sichten. Eine Liste aller Ansprech- und Gesprächskontakte im und außerhalb des Kosovo befindet sich im **Anhang 1** dieser Studie.

I. Aufgabenbeschreibung für diese Studie:

- Trägerschaft der möglichen zukünftigen privaten Schule eruieren sowie den Stand der Vereinsgründung des Förderkreises „private christliche Schule“; Kontaktaufnahme mit den Protagonisten des Vereins; dabei ist auszuloten, inwiefern dieser Förderkreis als Träger der zukünftigen Schule geeignet ist oder ob alternativ die apostolische Administratur Kosovo mit Bischof Mark Sopi an der Spitze eine solche Schule tragen kann und will
 - Stellung des Bischofs zum Vorhaben private Schule: Kontaktaufnahme mit Bischof Sopi und Einholung seines Plazets für Aktivitäten zur Errichtung eines klassischen Gymnasiums
 - rechtliche Grundlagen der Gründung einer Privatschule / Möglichkeiten der Finanzierung laufender Kosten durch den Staat; Kontakt mit den zuständigen staatlichen Stellen.
- Diese Aufgabenstellung ergibt sich aus dem Schreiben vom 16. April 2003 von P. Dietger Demuth CSSR an Pater Provinzial Bernd Franke SJ sowie dessen Antwort vom 25. April 2003 und das erneute Schreiben von Pater Demuth vom 2. Mai 2003 an Pater Franke.

II. Ausgangslage:

Kosovo ist auf der Balkanhalbinsel im Südosten Europas gelegen. An der Kreuzung zwischen Adria und Ägäis. Seine knapp 2,5 Mio. Einwohner leben auf einer Fläche von 10.877 km², aufgeteilt in 30 Verwaltungseinheiten. Das Durchschnittsalter der Bevölkerung beträgt 24 Jahre und das Bevölkerungswachstum ist mit jährlich 24,1 Geburten je 1.000 Einwohner für Europa überdurchschnittlich. 17,6 % der Einwohner, meist Frauen und Mädchen, sind Analphabeten.

Der Versuch der Vereinten Nationen unter Einsatz von mehreren Milliarden Dollar, das Kosovo in ein multiethnisches Musterland zu verwandeln, ist sicher so gut wie gescheitert. Es besteht ein eklatanter Widerspruch zwischen dem monoethnischen, real existierenden Kosovo und dem von UN-Offiziellen und Diplomaten insbesondere in der Provinzhauptstadt Pristina beschworenen multiethnischen Kosovo. Die kleine, hauptsächlich in Enklaven und in der nordkosovarischen Stadt Mitrovica lebende serbische Minderheit sowie die erdrückende albanische Bevölkerungsmehrheit sind seit dem Kriegsende 1999 keinen Schritt aufeinander zugegangen. Frieden und Ruhe garantieren alleine die UNMIK sowie die Kfor und die Anwesenheit internationaler Organisationen. Unter der Oberfläche gibt es weiter erhebliche Spannungen zwischen den Nationalitäten und es kommt immer wieder vor, dass Menschen gewaltsam ums Leben gebracht werden. Ähnliches gilt für die Sicherheitslage insgesamt, was schon daran deutlich wird, dass es immer noch in Teilen des Kosovo nächtliche Ausgangssperren gibt. In der zweitgrößten Stadt des Kosovo in Prizren wurde diese erst am 26.04.2003 aufgehoben. Die serbische Minderheit lebt in Enklaven unter teilweise schwierigen Bedingungen. Sie wird von Kfor-Truppen geschützt und muss teilweise unter Militärschutz zum Einkaufen gefahren werden.

Die in TMK umbenannte UCK umfasst offiziell nur an die 3.000 Mann, existiert als Untergrundarmee jedoch durchaus weiter und hat nach Schätzungen von Informierten eine Stärke von zwischen 20.000 und 30.000 Kämpfern. Angeblich gibt es in Privathäusern noch immer Waffen und Munition, die von der Bevölkerung inzwischen auf Müllhalden bzw. in der freien Natur „entsorgt“ werden, da seit Anfang April 2002 der Termin für die straffreie Rückgabe abgelaufen ist. Bisher wurden bei jeder durch die deutsche Brigade durchgeführten Razzia Waffen und Munition gefunden.

Die Preise im Kosovo sind, vom Essen in Restaurants abgesehen, oft höher als in der BRD. Mieten, insbesondere für Ausländer, sind exorbitant hoch. Strom- und Wasserausfälle sind an der Tagesordnung. Die Müllbeseitigung ist ein ungelöstes Problem und die Straßen sind teilweise in jämmerlichem Zustand. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang auch, dass Kosovo in einem Erdbebengebiet liegt. Das letzte Beben wurde im April des Jahres 2002 registriert.

II.1 Politisch-militärische Verwaltung:

Von internationaler Seite wird das Kosovo verwaltet von: UNMIK (United Nations administrativ Mission in Kosovo), UNHCR (Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen), OSCE (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa), EU (Europäische Union), Kfor (Kosovo force 60.000 Soldaten aus über 40 Nationen).

Die einzelnen Ministerien zur Verwaltung und Organisation des Kosovo wurden bis Anfang März 2002 von internationalen UNMIK-Beamten geleitet, denen jeweils Einheimische ohne jede Entscheidungsbefugnis beigeordnet waren. Seit diesem Zeitpunkt und nach den Wahlen hat sich diese Situation geändert, jetzt leiten Einheimische die 10 gebildeten Ministerien, treffen Entscheidungen, während internationale UNMIK-Beamte ihnen als Berater beigeordnet sind. Dem MEST (Ministry of Education Science and Technology) und seinem Minister, Herrn Rexhep Osmani, Angehöriger der LDK (Partei von Ibrahim Rugova), ist inzwischen alleine zuständig für Fragen der Bildung und Ausbildung.

II.2 Schulsituation:

Die Situation der Schulen ist desolat. Die Schulen waren vor dem Krieg 1999 10 Jahre lang für albanischen Unterricht geschlossen und es konnte nur Privatunterricht im Untergrund abgehalten werden. Die Koordination und Organisation dieses Schulsystems im Untergrund verantwortete der derzeitige Minister für Ausbildung, Wissenschaft und Technologie, Herr Rexhep Osmani. Während des Krieges wurden von den etwa 900 Schulen 450 zerstört, davon 250 total. Nach dem Krieg kam es zu einer massiven Abwanderung der Landbevölkerung in die Städte, die teilweise, wie Pristina, einen Zuwachs um mehr als 150 % zu verzeichnen haben, was zu einer enormen Überlastung der

Infrastruktur führte. Strom- und Wasserausfälle oft für ganze Tage zur Regel werden ließ. 50 % der Schulen im Kosovo verfügen über keine Heizung und der Unterricht erfolgt in bis zu 4 Schichten zwischen 7.30 Uhr morgens und 19.15 Uhr abends, mit naturgemäß stark eingeschränkter Stundentafel. Trotz einer Verdreifachung der Einwohnerzahl Pristinas wurden in der Hauptstadt in den 15 Jahren vor und nun mehr als 10 Jahren nach dem Krieg keine Schulneubauten errichtet. Es herrscht also eine drückende Raumnot an den Schulen.

II.3 Geographie:

Das internationale Protektorat Kosovo hat gemeinsame Grenzen mit der Republik Serbien, wobei insbesondere im angrenzenden Presovotal eine starke albanische Minderheit lebt. Eine weitere Grenze hat Kosovo gemeinsam mit Montenegro, einem Staat mit 600.000 Einwohnern und einer albanischen Minderheit insbesondere im Grenzgebiet. Die dritte Grenze ist mit Albanien, dem wohl ärmsten Land Europas, und eine letzte gemeinsame Grenze existiert mit Mazedonien, einem weiteren Kleinstaat, der insbesondere im Norden und Nordwesten von Albanern besiedelt ist, die dort etwa ein Drittel des Staatsvolkes ausmachen. Die wirtschaftliche Situation Kosovos mit einer hohen Arbeitslosigkeit von geschätzten bis zu 60 % und die armen z. T. mit albanischen Minderheiten ausgestatteten Nachbarstaaten lassen die Situation Kosovos auf zunächst unabsehbare Zeit als sowohl wirtschaftlich wie auch politisch prekär erscheinen.

II.4 Christentum, Islam und Albaner:

Weitestgehend übereinstimmend ist man der Ansicht, dass die Albaner die Nachkommen der alten Illyrer und Draker sind und so eine genuin-autochtone Nation auf dem Balkan darstellen. Griechen, Römer und Slawen erschienen erst später auf dem Balkan. Die Albaner haben das Christentum von dem Apostel Paulus angenommen wie dieser in seinem Brief an die Römer bezeugt (vgl. Römer 15; 19). Während der Periode der diokletianischen Verfolgungen war die Kirche Illyriens bereits institutionell organisiert. Die illyrisch-albanische Christenheit brachte viele Heilige hervor und Vertreter Albaniens nahmen bereits am Konzil von Nizäa im Jahre 325 teil (**Anhang II leider nur in albanischer Sprache**). So war Albanien bis ins 15. Jahrhundert hinein ein christliches Land. Nach der Türkeninvasion 1389 kamen die Albaner wie andere Balkannationen für

mehr als 500 Jahre unter türkische Herrschaft. Als Resultat der verlorenen Schlacht wurden die Albaner mit Schwert und Feuer zum Islam zwangskonvertiert. Die letzte gewaltsame Zwangsislamisierungswelle fand im 17. Jahrhundert statt. Die Konversion der Bevölkerung zum Islam war im großen und ganzen im 19. Jahrhundert zum Abschluss gekommen. Die Kirche und ihre Kirchen waren ruiniert, die Priester umgebracht, christliche Predigt und Lehre wurden unter anhaltendem Druck weitestgehend eliminiert und dann auch weitgehend vergessen. Nach dem Ende der Besetzung durch die Türken litt die albanische Bevölkerung Kosovos dann insbesondere unter den Serben, die nach 1912 Kosovo belagerten und auch besetzten. Diese Situation dauerte mit unterschiedlich starkem Druck für die albanische Mehrheitsbevölkerung bis zum Krieg 1999. Die christlich-katholische Minderheit der Albaner im Kosovo beträgt etwa 75.000 Katholiken, von denen geschätzte 20.000 im Ausland hauptsächlich in der Schweiz und in der Bundesrepublik Deutschland leben, eine Minderheit also von etwa 4 % der Gesamtbevölkerung Kosovos. Zu erwähnen ist noch eine überaus kleine Zahl kroatischer Katholiken, die im Kosovo daheim sind. Die Bevölkerung des Kosovo insgesamt ist also zu über 90 % albanisch-muslimisch, die christlich-katholische Minderheit macht 3-4 % aus und es existieren weitere Minoritäten wie Serben, Roma, Türken und Bosniaken. Insbesondere in Prizren, der historischen Hauptstadt des Kosovo sind all diese Minderheiten noch bis auf den heutigen Tag vertreten.

III. Besuch in Zagreb

Zagreb ist die Hauptstadt Kroatiens und der kroatische Jesuitenprovinzial ist neben Kroatien auch zuständig für Serbien, Montenegro, Kosovo und Bulgarien. Pater Ivan Macan, der derzeitige Provinzial der kroatischen Jesuitenprovinz vertritt die Meinung, dass Katholiken im Kosovo zu jugoslawischen Zeiten bildungsmäßig über dem Durchschnitt anzusiedeln waren. Nach dem Ende Jugoslawiens fühlten sich die Katholiken, insbesondere die kleine katholische Minderheit im Kosovo jedoch bedroht. Um auch heute, nach dem Krieg, eine Zukunftsperspektive zu haben und zu sehen, braucht es für sie eine „mächtige Institution“, die sozusagen „garantiert“, dass sie nicht endgültig unter die Räder kommen. Da die Kirche hierbei aus unterschiedlichen Gründen weitgehend ausfällt, könnte nach seiner Meinung ein Gymnasium durchaus eine solche Institution darstellen, die sowohl Stärke als auch Sicherheit symbolisiert. Allerdings ist dann auch zu fragen, für wen dieses Gymnasium da sein soll. Nur für Katholiken oder für

alle Bevölkerungsteile? Grundsätzlich würde er ein katholisches Gymnasium im Kosovo sehr begrüßen, hat jedoch selber weder die finanziellen Ressourcen noch gegenwärtig Personal, um helfen zu können. Allerdings befindet sich ein kosovo-albanischer Scholastiker in der Ausbildung, der wohl in 2 Jahren zum Priester geweiht wird und nach Aufbaustudien in etwa 5-6 Jahren als Mitarbeiter zur Verfügung stehen könnte. Auf einen kosovo-albanischen Novizen zu spekulieren, dessen Ausbildung noch viele Jahre anhalten wird, wäre sicher zu gewagt. Auch Pater Stjepan Kusan, Direktor des Jesuit Refugee Service für Südosteuropa und als solcher auch im Kosovo tätig, würde ein Gymnasium im Kosovo auf Grund seiner Kenntnisse vor Ort sehr begrüßen.

Da der apostolische Administrator des Kosovo in Prizren bis 1999 Weihbischof der Diözese Skopje in Mazedonien mit Sitz in Prizren war und heute der apostolischen Administratur Kosovo vorsteht, schien es sinnvoll, auch die Meinung der Diözese Skopje zu einem Gymnasium im Kosovo zu erfragen. Ein Gespräch mit Bischof Kiro Stoljanov, Weihbischof in Skopje, das ich in Zagreb mit ihm führen konnte, machte deutlich, dass auch er die Gründung eines solchen Gymnasiums gerne sehen würde und gut heißt, zumal es auch den Albanern Makedoniens zugute kommen könnte.

Geradezu Begeisterung löste der Gedanke an ein katholisches klassisches Gymnasium im Kosovo bei Don Ndue Ballabani, selbst Kosovoalbaner und jetzt Leiter der albanischen Mission in Zagreb aus. Er hält es für das beste, was die katholische Kirche Deutschlands für die Menschen im Kosovo tun könnte. Immer wieder bezeichnete er im Gespräch ein Gymnasium im Kosovo als ein „Lebensmittel“. Er war auch derjenige, der als erster daraufhin wies, dass ein solches Gymnasium, wenn es denn gegründet wird, mindestens für die Anfangsjahre einen Manager von außen braucht. Ohne einen „Anschubdirektor“ wird nach seiner festen Überzeugung nichts daraus. Dieser Meinung schloss sich ungefragt auch Professor Dr. Zef Mirdita an, ein Historiker, der bis 1993 an der Universität in Pristina unterrichtete. Er ist nun Wissenschaftlicher Berater am kroatischen Institut für Geschichte in Zagreb, Professor für orientalische Geschichte in Osijek. Zweimal war er Humboldt-Stipendiat und war von 1967-1993 ordentlicher Professor an der Universität Pristina für klassische Geschichte. Er kennt also aus eigener Erfahrung die Bedürfnisse der Bevölkerung und die Verhältnisse im Kosovo. Die bisher genannten und auch andere Gesprächspartner in Zagreb gaben sich überzeugt, dass die albanische Mehrheit des Kosovo einer katholischen Schule keine Schwierigkeiten bereiten, sondern sie im

Gegenteil gut heißen und begrüßen würde. Immer wieder wurde in diesem Zusammenhang auch als beispielhaft und typisch der Name des Kosovo-Präsidenten Rugova genannt, der überaus katholikenfreundlich zu sein scheint und auch als der Hauptpromotor des Kathedraleneubaus in der Hauptstadt Pristina anzusehen ist.

In Zagreb begegnete ich im Gespräch mit Albanern zum ersten Mal auch dem Hinweis, dass ja schließlich alle Albaner einmal katholisch gewesen seien (was historisch so sicherlich nicht stimmt, wenn dann waren sie wohl eher orthodox) und die Zwangs-Islamisierung innerlich nicht wirklich nachvollzogen hätten. Es bestünde insofern immer noch eine große Sympathie für die katholische Kirche, was nicht zuletzt darin zum Ausdruck käme, dass der Besuch der Christmette insbesondere für gebildete Kosovo-Albaner, die offiziell Muslims sind, durchaus nichts Ungewöhnliches darstellt.

IV. Besuch im Kosovo

IV.1. Albaner, Muslime, Katholiken, Kryptokatholiken:

Nach dem Ende des Krieges 1999 und der Vertreibung bzw. der Auswanderung der meisten Serben ist der Kosovo heute ein zu über 90 % muslimisches Land. Kosovaren, wie westliche Ausländer, die seit Jahren im Kosovo leben, beobachten insbesondere über die letzten beiden Jahre eine deutliche Zunahme islamisch gekleideter Mädchen und Frauen. Praktisch jedes Dorf und jede Stadt bekam in den vergangenen Jahren von arabischen Ländern eine neue Moschee gebaut, auch wenn schon eine vorhanden und diese gar nicht nötig war und jetzt leer steht. In der historischen Hauptstadt des Kosovo, in Prizren, wurde erst kürzlich eine Koran-Schule, eine Madressah eröffnet. Auch sind etwa islamische Geistliche, die nur arabisch und etwas englisch sprechen, in zunehmender Zahl im Kosovo zu finden. Englisch- und Computerkurse, die kostenfrei angeboten werden, wenn man begleitend einen Korankurs besucht, sind insbesondere in den Städten gehäuft anzutreffen. All dies scheint auf eine bewusste islamische Glaubenshaltung hinzudeuten. Ein zweiter Blick jedoch genügt, um klarzumachen, dass dem keineswegs so ist. Im Kosovo insgesamt praktizieren nur etwa 1 % der männlichen Muslime, in Prizren, seiner historischen Hauptstadt schätzt man bis etwa 10 %. Islamische Kleidung bei Frauen und Mädchen ist überaus selten und durchaus auch kein Ausdruck gewachsener islamischer Überzeugung. Fast immer wird diese Kleidung nur

getragen, weil dafür monatliche Zahlungen von bis zu 400 US-Dollar von arabischen „Wohltätern“ an die jeweilige Familie bezahlt werden, die so in Abhängigkeit gerät. All diese Dinge sind daher eher Ausdruck der versuchten Einflussnahme interessierter arabisch-muslimischer Staaten, die auch entsprechenden Druck auf das Erziehungsministerium auszuüben versuchen, Islam als reguläres Unterrichtsfach an den staatlichen Schulen einzuführen. Letzterem widersetzt sich das Ministerium für Erziehung, Wissenschaft und Technologie vehement. In Gesprächen wurde mir gegenüber immer wieder betont, dass die eigentliche Religion der Albaner das Albanertum sei. Die Erinnerung an ottomanische Zeiten sind immer noch sehr wach, in denen jeder Muslim als Türke zu gelten hatte und daher auch nur türkisch unterrichtende Schulen besuchen durfte und so sein Albaner-Sein verleugnen musste. Das schaffte offensichtlich Ressentiments, die bis auf den heutigen Tag andauern. Wie meine Gesprächspartner und viele Albaner von sich aus betonten, seien sie ja alle einmal katholisch gewesen, was so wohl sicher nicht stimmt. Sie waren vielmehr orthodox, was erfolgreich verdrängt wurde, um nicht in eine ungewollte Nähe zu den Serben gerückt zu werden. Bezeichnend scheint auch, dass der Hauptboulevard der Hauptstadt Pristina nach Mutter Teresa benannt ist, deren Statue ihn ziert. Nicht zuletzt ist es auch der derzeitige Präsident des Kosovo, Rugova, der unbedingt eine Kathedrale für die Hauptstadt Pristina will und das, obwohl Pristina nur 1.250 Katholiken aufweist und eine katholische Kirche besitzt, die von den Salesianern betreut wird. Dazu kommt eine Kapelle im Don Bosco-Center, einem Berufsschulzentrum am Rande Pristinas, das zum Jahresende 2003 eröffnet wird. Der Islam scheint im Kosovo also offensichtlich weniger die Funktion einer Religion zu erfüllen, sondern er ist auch heute vielmehr eine noch immer als aufgesetzte Kultur empfundene Größe, die nach der Zwangs-Islamisierung in Kauf genommen werden musste. Muslime, insbesondere gebildete Muslime, gehen nicht selten an Weihnachten in die Hl. Messe und färben mit großer Selbstverständlichkeit an Ostern ihre Ostereier. Eine neu zu erbauende Kathedrale in der Hauptstadt, von Katholiken eher mit großer Skepsis betrachtet, wird insbesondere deshalb von ihnen gewünscht, weil sie als Zeichen der Westorientierung verstanden werden kann und soll. Man möchte nicht zum Orient gehören, sondern zu Westeuropa.

Die christliche, römische katholische Minderheit wird auf Grund ihres Bevölkerungsanteils von zwischen 3 und 4 % nicht als Bedrohung wahrgenommen, sondern genießt im Gegenteil eher Sympathie. Die katholischen von Nonnen geleiteten Kindergärten

genießen bei den Muslimen einen guten Ruf und haben hohen Zulauf. Katholische Priester werden, wenn sie als solche erkennbar sind, mit deutlicher Hochachtung behandelt. Und Bilder der katholischen Nonne, Mutter Teresa, begegnen einem im Kosovo all überall. Im Unterschied zu den Muslimen praktiziert die katholische Bevölkerung zu etwa 80 % und versteckt sich keineswegs in der Öffentlichkeit. So ist beispielsweise der Rektor der Universität von Pristina Professor Kelmendi praktizierender Katholik, was jeder weiß. Ebenso ist die Leiterin eines der drei Gymnasien in der Hauptstadt Pristina praktizierende Katholikin. Lediglich die Franziskaner in Gjakova berichten von Schwierigkeiten, die von Seiten der Stadtverwaltung den Katholiken gemacht werden und von latent vorhandenen Spannungen. Das kann aber auch darauf zurückgeführt werden, dass in der Stadt zur Zeit ohne Erlaubnis der staatlichen Organe eine große, weithin sichtbare Kirche gebaut wird und die Katholiken gemessen an der Gesamtbevölkerung eine doch beachtliche Zahl in Gjakova und Umgebung darstellen, was notwendigerweise zu Rivalitäten und Eifersüchteleien führen kann und muss.

Immer wieder stößt man in Gesprächen mit Katholiken auf den Begriff „Kryptokatholizismus“. Angeblich konzentrieren sich diese sogenannten Kryptokatholiken insbesondere in den Dörfern des Dreiecks Gjilan, Vitina, Pristina. Es soll sich um zwangs-islamisierte Christen handeln, die den Islam nur äußerlich angenommen haben, in der Familie jedoch weiterhin den katholischen Glauben praktizieren. Ob diese Zahl tatsächlich bedeutsam ist, ob es tatsächlich noch viele Kryptokatholiken gibt, bleibt eine unbeantwortete Frage. Jedenfalls nährt es die Träume einiger Katholiken, dass der Kosovo mit seiner Bevölkerung bald zum Christentum zurückfinden könnte, sobald auch nur das erste kryptokatholische Dorf sich wieder offen zum Katholizismus bekennt. Diese Träume werden von den meisten katholischen Verantwortlichen jedoch nicht geteilt. So hält etwa Bischof Mark Sopi die Zahl der Kryptokatholiken für weit überschätzt, obwohl er meint, dass es das Phänomen sicherlich gibt. In Gesprächen mit Albanern, bei denen kein Katholik anwesend war, offenbarten sich mir gegenüber einige als Kryptokatholiken und gaben als Grund, nicht offen katholisch zu sein an, dass der Druck des Klans oder des Dorfes zu stark sei und außerdem sie auch keinen Grund dazu sehen, da sie ja in der Familie getauft seien oder es als ausreichend empfinden, auch ungetauft den katholischen Glauben zu praktizieren.

Insgesamt ist es wie mir scheint verantwortbar anzunehmen, dass von Seiten der Muslime keine Opposition gegen eine katholische Schule zu befürchten wäre – im Gegenteil, sie würde Sympathie genießen, da sie Zugehörigkeit zum Westen bedeutet. Bei einem bescheidenen, diskreten und einladenden Vorgehen würde die Gründung einer katholischen Schule durchaus möglich sein. Sehr wahrscheinlich wäre in diesem Zusammenhang eine Jesuitenschule sogar ein weiteres Plus, ohne dass man den Namen Jesuiten oder katholisch an die große Glocke hängen müsste. Im Bewusstsein vieler Albaner ist die Rolle der Jesuiten zur Bewahrung des Albanertums in ottomanischer Zeit nämlich noch sehr wach (*siehe dazu auch Anhang III*).

IV.2 Der Wunsch nach einem klassischen Gymnasium:

Es ist sicherlich nicht nur die marode Schulsituation im Kosovo, der Mangel an Schulgebäuden oder die Tatsache, dass die Türkei in der Hauptstadt Pristina ein türkisches Gymnasium eröffnet hat, (bei 400 und mehr Bewerbern jährlich werden nur 80 Schülerinnen und Schüler aufgenommen, die dazu noch einen jährlichen Unkostenbeitrag von 4.000 US-Dollar zu zahlen haben), der bei katholischen Laien den Wunsch nach einem klassischen Gymnasium laut werden lassen. Es ist sicher auch die Erinnerung an die Tätigkeit der Jesuiten in Albanien im 19. Jahrhundert noch zu ottomanischer Zeit und deren Beitrag zur kulturellen Wiedergeburt Albaniens. Die Einrichtung eines Seminars in Shkoder durch die Jesuiten im Jahre 1838 und die Bedeutung des von ihnen gegründeten Franz Xaver Kollegs, das dort am 17. Oktober 1877 eröffnet wurde, ist noch heute im Bewusstsein gebildeter Albaner. Dies hat wohl mit zum Wunsch, ein klassisches Gymnasium im Kosovo zu gründen, beigetragen. Auch weiß man, dass im Jahre 1995 italienische Jesuiten in Shkoder in Albanien das klassische Gymnasium „Pjeter Meshkalla“ wieder eröffnet haben, als Nachfolgegymnasium des berühmten Franz-Xaver-Kollegs, das 1946 gewaltsam geschlossen wurde.

All das und wohl auch die Tatsache, dass ein Gymnasium als Bildungseinrichtung im Unterschied etwa zu Berufsschulen einfach nicht falsch liegen kann, ließen die Idee aufkommen. Bildung stellt immer und überall eine verlässliche Basis dar, die Menschheitserfahrungen tradierend, auf denen man aufbauen kann und muss, als Fundament dient. Wer Bildung verweigert, der diskriminiert und schafft unruhige Minderheiten. Davon gibt es auf dem Balkan ja bereits genügend.

Die hohe Anzahl junger Menschen im Kosovo, die sehr hohe Arbeitslosigkeit und der starke ausländische Druck, insbesondere auch aus arabischen Ländern, lassen ein Gymnasium als ein Instrument erscheinen, das den Menschen Perspektive geben kann, Ermutigung bedeutet und Chancen eröffnet, aber auch qualifiziert fundamentalistischen Tendenzen gegensteuern kann und so auch gesellschaftlich Einfluss nehmen kann. Berufsschulen werden bereits in nächster Zeit in Pristina, Gjakova und Prizren errichtet. In Pristina durch die Salesianer, in Gjakova durch die Caritas Schweiz und in Prizren hilft insbesondere auch die CIMIC. Von gymnasialen Neugründungen ist im Ministerium bisher nichts bekannt und war auch in Gesprächen mit Leuten, die es wissen sollten, nichts zu erfahren. Es existiert bereits ein Kreis interessierter Eltern, katholischer Laien, die sich als lockerer Zusammenschluss zusammengefunden haben. Es handelt sich jedoch nicht um einen Verein. Allerdings hat ein katholischer Rechtsanwalt, der diesem Kreis angehört, eine foundation, die „kosova alternative education“, amtlich eintragen lassen. Eine foundation hat jedoch im Unterschied zu einer association keine Mitglieder, sondern es handelt sich nur um eine juristische Person, die jedoch gegebenenfalls als Ausgangspunkt genutzt werden könnte, wenn die Einrichtung eines privaten Gymnasiums beantragt und um Genehmigung nachgesucht wird. Darüber hinaus ist von Seiten dieser Eltern jedoch noch nichts Verwertbares unternommen worden außer, dass sie versuchen, den Bedarf nach einem katholischen Gymnasium abzuschätzen. Ein Unterfangen, das allerdings unerheblich ist, da ein solches Gymnasium mit Sicherheit und problemlos nach Meinung aller Gesprächspartner einen hohen Zulauf hätte, egal, wo es im Kosovo gegründet wird. Einige der Eltern werden sich jedoch nach meinem Besuch und auf meine Bitte hin im Kosovo bemühen, Lehrmaterial, Material zum Lehrertraining und Ähnliches zu sammeln.

IV.3 Die Schulstruktur im Kosovo:

Seit 1991 war das Erziehungssystem im Kosovo für Albaner parallel zum offiziellen, ausschließlich in serbisch unterrichtenden Schulsystem, organisiert. In der Zeit nach dem Krieg orientierte sich dann das kosovarische Schulsystem gemäß den Anleitungen der UNMIK formal am serbischen System, unterrichtete jedoch in Albanisch, Bosnisch, Serbisch und Türkisch. Dieses Schulsystem wurde mit Beginn des im Herbst 2002 beginnenden Schuljahres umgestellt. Es sieht seitdem folgendermaßen aus: Nach Kindergarten und Vorschule werden die Kinder mit 6 Jahren eingeschult und besuchen für

5 Jahre die verpflichtende Hauptschule. Es schließen sich dann ebenfalls verpflichtend 4 Jahre Sekundarstufe I an, gefolgt von Sekundarstufe II, 3- bzw. 4-jährig (**Anhang IV**). Für ein zu gründendes klassisches Gymnasium würde sich also anbieten, mit dem 6. Schuljahr, nämlich der Sekundarstufe I zu beginnen und den Schülern eine zusammenhängende Ausbildung für Sekundarstufe I und II zukommen zu lassen. Über die Anzahl der Schüler, der Lehrer, der Schulen und die Unterrichtssprachen informieren in **Anhang V**, Auszüge aus „education in Kosova“. Die Zahlen stammen aus dem Jahre 2001, neuere waren leider nicht verfügbar. **Anhang VI**: Auszüge aus „statistics and education in Kosova 2001“ liefert weitere Daten über die Zusammensetzung der Schülerschaft nach Geschlecht, Alter und Art der besuchten Schule. Dieser Anhang informiert auch über das parallele Schulsystem in den Jahren 1992 – 1999, das bis auf den heutigen Tag spürbar die Ausbildung der Kosovaren unterdurchschnittlich sein lässt. Auch sorgt weiterhin die Tatsache, dass die Schulen im 3- bzw. 4-Schicht-Betrieb arbeiten, dafür, dass die Kinder nur eine minimale Ausbildung erhalten, da sie stundenmäßig etwa ein Drittel weniger Unterricht haben als die Schüler im europäischen Durchschnitt. Man müsste bei einem zu gründenden Gymnasium also mit entsprechend bescheidenen Erwartungen beginnen und einen angemessenen Aufnahmetest vorher entwickeln und durchführen, um die Schülerinnen und Schülern dann in den darauffolgenden Jahren auf wirklich gymnasiales Niveau anzuheben. Das Gesetz Nr. 2002, der Provisionel Institutions of Self Governement der UNMIK, regelt im Detail die Ausbildung in der Primar- und in den Sekundarstufen. An diesem Gesetz sind insbesondere die folgenden Sektionen für ein Privatgymnasium interessant: Die Sektion 6 Bildungsprogramm, Sektion 8 Sekundarstufe II, Sektion 12 Inhalte der Ausbildung. Die Sektion 14 Foundation und dann vor allem die Sektion 32, die Qualifikation der Lehrer betreffend und Sektion 41 Private Erziehungssysteme sind besonders wichtig. Das Gesetz insgesamt liegt als **Anhang VII** dieser Studie bei. Das Ministerium für Erziehung, Wissenschaft und Technologie hat mit Datum 22.01.2003 auch Ausführungsbestimmungen zur Genehmigung von privaten Ausbildungseinrichtungen erlassen. Hier sind insbesondere die Kriterien in Sektion 3 zur Bewilligung einer privaten Erziehungseinrichtung genau zu studieren. Wobei unter 3.4.6. scharfe Finanzierungsbedingungen möglichen Geschäftemachern enge Grenzen ziehen (**Anhang VIII**).

Gespräche im Erziehungsministerium und mit dem Minister selbst haben ergeben, dass staatlicherseits wohl keine Probleme bezüglich einer Genehmigung entstehen werden, wenn die oben angesprochenen Bedingungen der Ausführungsbestimmungen erfüllt sind. Allerdings ist vom Staat keine finanzielle Hilfe zu erwarten. Das Gleiche gilt für die Gemeinde eines möglichen Standorts, die allerdings durchaus bei der Suche nach evtl. Gebäuden oder Baugrund hilfreich sein kann.

IV.4 Machbarkeit eines klassischen Gymnasiums im Kosovo:

Alle, mit denen ich im Kosovo gesprochen habe, sowohl im Ministerium, als auch an der Universität, bei der UNMIK, bei CIMIC und Kfor, beim Bischof und Gespräche mit anderen haben einhellig ergeben, dass ein klassisches Gymnasium nicht nur gut geheißen würde, sondern auch gewünscht ist. Schwierigkeiten mit der muslimischen Bevölkerung sind nicht zu erwarten und von Seiten des Ministeriums oder der Gemeinde, wo man dieses Gymnasium gründen wird, ist grundsätzliches Interesse zu erwarten. Das darf jedoch nicht darüber hinweg täuschen, dass die bürokratischen Hürden dennoch hoch sein werden. Sicher werden auch die Gemeinden Einfluss nehmen wollen. Sie würden es sicher vorziehen, wenn ihnen ein Schulgebäude finanziert würde, ohne dass weiter Einfluss genommen wird. Jedenfalls haben auch meine wenigen Gespräche im Ministerium gezeigt, dass die Bürokratie als sich selbst verwaltender Moloch durchaus ihre Existenz spüren lassen wird auch ohne viel für die Bevölkerung selbst zu bewirken. Es braucht Geduld und einen sehr langen Atem, um all das dann auch schwarz auf weiß zu bekommen, was man zur Gründung an Bewilligungen braucht und wünscht. Auch von Seiten des Bischofs ist durchaus Wohlwollen zu erwarten. Er selbst hat sogar Gelände in unmittelbarer Nähe der Kirche in Prizren, das er für den evtl. Bau eines Gymnasiums zur Verfügung zu stellen bereit wäre. Darüber hinaus wird er jedoch weder finanziell etwas beitragen können noch organisatorisch. Man sollte ihn aus der organisatorischen Durchführung eines solchen Projekts möglichst heraushalten. Jedoch sind wirkliche Schwierigkeiten ebensowenig wie unerwünschte Einflussnahme seinerseits zu befürchten. Die Schwierigkeiten liegen vielmehr anderswo:

Wo sind die Finanzen für die Gründung und den Betrieb einer Schule auftreibbar, die auch auf Jahre hinaus sich nicht selbst wird erhalten können? Das zu verlangende Schulgeld, sei es für eine Internatsschule oder ein reines Externat, wird sicher die Unkosten auf absehbare Zeit nur zu einem geringen Teil, vielleicht zur Hälfte, decken

können. Das jedenfalls zeigen Institutionen wie die katholischen Kindergärten und die Erfahrungen der italienischen Jesuiten in Albanien. Es müsste also über Jahre hinaus ein externer Geldgeber gefunden werden, sei es in Form einer Stiftung, sei es in Form von Zuschussgebern, die sich im Vorhinein bereit erklären, das Projekt auf Jahre hin zu unterstützen.

Ein weiteres ernstes Problem ist es, angemessenes Lehrpersonal zu finden. Kosovaren, wie auch im Kosovo tätige Ausländer, die mit Lehrern und Lehrerausbildung beschäftigt sind, stimmen im Urteil überein, dass das Lehrpersonal für ein Gymnasium, das man im Kosovo rekrutieren könnte, keineswegs hinreichend qualifiziert ist. Man müsste also Lehrer importieren, was sehr teuer ist, falls man solche findet, oder aber vor Ort vorhandenes Lehrpersonal entsprechend vorbereitend schulen und im Job weitertrainieren. Hierbei zu helfen haben bereits verschiedene Kontaktpersonen zugesagt. Zu erwähnen wäre hier u. a. Herr Dr. Lamers von der Konrad-Adenauer-Stiftung mit Sitz in Belgrad, Herr Oberstleutnant Latussek und Herr Hauptmann Bopp, beide Kfor/CIMIC, Herr Sachs von der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit sowie Herr Dr. Rabitsch vom Bundesverwaltungsamt Köln, Zentralstelle für das Auslandsschulwesen. Hilfreich in diesem Zusammenhang wären wohl auch Praktika an Deutschen Gymnasien, die sich ja wohl finden lassen. Eine solche Lehreraus- bzw. fortbildung nähme sicher einige Zeit in Anspruch und könnte nur durchgeführt werden, wenn das Lehrpersonal bis dahin bereits angestellt und bezahlt wird. Die üblichen staatlichen Lehrergehälter von € 130,00 müssten jedoch deutlich überschritten werden, um entsprechend qualifizierte und dann auch im Beruf engagierte Lehrerinnen und Lehrer zu haben. Ein Monatslohn von € 600,00 bis € 700,00 müsste hier wohl pro Person vorgesehen werden. Zum Vergleich: Die Bundeswehr zahlt im Schnitt ihren zivilen Angestellten 500 € monatlich und es sind keineswegs nur akademische Mitarbeiter.

Curricula: Es gilt die für Sekundarstufe I und II notwendigen Curricula weitestgehend selber zu entwerfen bzw. mit Inhalt zu füllen. Für die Sekundarstufe II könnte man eventuell auf die Erfahrungen des Jesuitengymnasiums in Shkoder / Albanien zurückgreifen, das mindestens für die Sekundarstufe II bereits entsprechendes albanisches Lehrmaterial (oft aus dem Italienischen) verwendet. Auch könnte man die Erfahrungen der dortigen Jesuiten und Lehrer für die Entwicklung von Lehrmaterial fruchtbar machen. Man müsste auch, wenn es ein bilinguales Gymnasium sein sollte, entsprechendes Lehrmaterial aus dem Ausland importieren. Das aber kostet wieder Verwaltungsaufwand sowie Zoll.

Management: Ausnahmslos wurde ich meist schon ungefragt darauf aufmerksam gemacht, dass wesentlich zum Gelingen der Gründung eines Gymnasiums in Kosovo ein „Anschub-Direktor“ sei, der die Managementarbeiten übernimmt. Wieder und wieder wurde daraufhin gewiesen, dass Management der schwache Punkt in Kosovo insgesamt sei. Ein Import aus dem Ausland, so wurde gesagt, würde keineswegs als diskriminierend, sondern vielmehr als hilfreich empfunden. Nach meiner Einschätzung müsste ein möglicher Gründungsdirektor bei kühlem Kopf einen sehr langen Atem haben. Er sollte fähig sein, in Strukturen zu denken, durchsetzungsfähig im Entscheiden und Handeln und fähig mit Geld effizient umzugehen. Geld sollte man angesichts der Geschichte der Planwirtschaft, die im Kosovo zum Teil noch immer üblich ist, sowie des dortigen Klandenkens, zunächst wohl keinem Kosovaren anvertrauen. Eventuell sind entsprechende Mitarbeiter vielmehr auch erst langsam einzuarbeiten, bevor Verantwortung, vor allem auch finanzielle Verantwortung übergeben werden kann.

Insgesamt ist die Gründung eines Gymnasiums im Kosovo jedoch nicht nur wünschenswert und machbar, sondern auch durchaus verantwortbar, wenn es gelingt, neben der Sicherung der notwendigen Finanzen, entsprechendes Personal zu rekrutieren und dieses entsprechend vorher und berufsbegleitend auszubilden und zu trainieren. Ebenso müssen entsprechende Curricula erarbeitet sein und ein vernünftiges Management muss die Startphase ermöglichen und gewährleisten, dass die ersten Jahre möglichst reibungslos laufen.

IV.5. Standort für ein Gymnasium:

Sollte eine konkrete Planung ins Auge gefasst werden, müsste man die in **Anhang I** aufgelisteten Namen noch einmal durchgehen, da sich die allermeisten entweder persönlich oder für ihre Institution bereit erklärt haben, im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu helfen. Bezüglich des Standortes konnte bei den Gesprächspartnern jedoch keine Übereinstimmung festgestellt werden. Natürlich plädierten viele für Pristina, da Pristina die Hauptstadt des Kosovo ist. Dort befindet sich die Universität des Landes und Pristina ist daher das (verwaltungsmäßige) „Herz“ des Kosovo. Die Türkei hat in Pristina auf einem Gelände von 3 ha bereits ein bilinguales Gymnasium eröffnet. Das Rochester Institute of Technology plant, finanziell unterstützt durch die Soros Foundation, die Eröffnung einer amerikanischen Universität in Pristina. Und ebenso ist für Pristina eine amerikanische

primary school in Planung. All diese Aktivitäten lassen Pristina als das „natürliche“ Zentrum für eine Gymnasiumsgründung erscheinen. Allerdings leben in Pristina nur 1.250 albanische Katholiken und ein dort zu gründendes Gymnasium wäre wohl nur eine Schule unter anderen. Sie würde nicht die Funktion erfüllen die katholische Kirche des Kosovo insgesamt zu stärken und ihr Mut zu machen. Von daher ist zu fragen, ob man nicht eine „katholischere“ Stadt in den Blick nehmen sollte. Hier böte sich etwas Glina an, das mit 6.000 Katholiken in der Stadt selbst und den 12 Dörfern der Umgebung und mit etwa 800 katholischen schulpflichtigen Kindern in dieser Pfarrei ein solcher Standort sein könnte. Glina ist eine Autostunde weit entfernt von Pristina und eine Autostunde weit von Prizren, so dass man bis Pristina und Prizren, die Dörfer der Umgebung eingeschlossen, mit Schulbussen ein solches Gymnasium als Externat führen könnte. Allerdings hat Glina als Stadt kein „Gesicht“. Glina ist, ähnlich wie Pristina, in den letzten Jahren bevölkerungsmaßig enorm gewachsen, aber eine Ansammlung von Häusern geblieben, die seelenlos erscheint und innerhalb des Kosovo auch ziemlich bedeutungslos geblieben ist. Eine Gründung des Gymnasiums ausgerechnet in Glina würde wohl kaum jemand der daran Interessierten, außer den Menschen in Glina selbst, verstehen. Eine weitere Möglichkeit wäre die Stadt Gjakova. Gjakova ist, wenn man so will, mit 10.000 Katholiken in der Stadt und der Umgebung, noch „katholischer“. Allerdings ist in Gjakova die katholische Kirche durch die Gemeinschaft der Franziskaner und den deutlich sichtbaren, wenn auch noch nicht genehmigten Bau einer Kirche, gut vertreten. Hinzukommen dort auch die Aktivitäten des Bistums Basel und der Caritas der Schweiz, die dort zusammen mit der Gemeindeverwaltung eine Berufsschule bauen. Zwar wäre die Gründung des Gymnasiums dort eine Ermutigung für die dortigen Katholiken, hätte aber ähnlich wie in Glina wohl kaum eine Ausstrahlungskraft auf Kosovo insgesamt. Auch sind in Gjakova auf Grund der hohen Zahl der Katholiken am ehesten Spannungen mit den Muslimen zu erwarten. Da das Selbstbewusstsein der dortigen Katholiken auch nicht als gering bezeichnet werden kann, ist deren Stärkung nicht unbedingt notwendig.

Anders sähe es aus mit Prizren. Prizren ist die historische Hauptstadt des Kosovo und eine mögliche Verlegung der Hauptstadt-Funktionen von Pristina nach Prizren wurde erst jüngst wieder durch die Zeitschrift Java thematisiert. In Prizren stellen die Katholiken eine Minderheit von etwa 1.000 Gläubigen dar, wobei weitere 3.000 Gläubige in der Umgebung der Stadt, in den Dörfern leben. Prizren ist eine gewachsene Stadt, in der ein katholisches Gymnasium (ob man es so nennt oder nicht) Symbolwert hätte und der

Kommune weitere Bedeutung verleihen würde. Das von Präsident Rugova immer wieder angemahnte Technologiezentrum soll in Prizren angesiedelt werden. Ein technisches Zentrum mit deutschsprachiger Ausbildung für Berufsschullehrer ist im Aufbau und eine technische Mittelschule ist in Prizren bereits vorhanden. Ein landwirtschaftliches Informationszentrum, das langfristig auch zur landwirtschaftlichen Ausbildungsstätte werden soll, wird mit Hilfe der Kfor / CIMIC in Prizren in Kürze aufgebaut. All das weist daraufhin, dass Prizren zwar „in der Ecke“ liegt, aber keineswegs an Bedeutung verliert. Die Stadt legt vielmehr zu.

Im „deutschen“ Sektor des Kosovo gelegen ist Prizren auch kriminalstatistisch die sicherste Stadt. Bundeswehr und Deutschland haben hier einen sehr guten Ruf. Allerdings ist in Prizren auch ein starker islamischer Druck zu spüren. Junktims zwischen kostenloser Computerschule und verpflichtender Koranschule, 400 Dollar Schleiergeld etc. sind keine Seltenheit. Hier wäre es gut, mit einer Bildungseinrichtung von hoher Qualität gegenzusteuern und insbesondere Mädchen eine qualitativ gute Ausbildung zukommen zu lassen. Man könnte sich hier gerade der Mädchenerziehung widmen, die im Kosovo insgesamt, auf dem Lande aber besonders, noch sehr im argen liegt.

Interessanterweise hatte der Minister, Herr Osmani, schon vor dem Gespräch mit mir den Bürgermeister in Prizren angerufen und von der Idee eines klassischen Gymnasiums unterrichtet. Der Bürgermeister hat nach Aussagen von Minister Osmani überaus positiv reagiert und er wartet schon fast, dass man sich in diesem Anliegen an ihn wendet. Auch wenn man die gesamte albanische Bevölkerung des Balkan in den Blick nimmt, wäre Prizren nicht die schlechteste Wahl. Nicht weit entfernt von Tetovo, dem Zentrum der Albaner in Makedonien, und nur wenige Kilometer entfernt von Kukes in Albanien, wo übrigens die Kuwaitis einen internationalen Flughafen bauen werden, wäre Prizren nicht der schlechteste Standort. Prizren wäre übrigens auch die Stadt, in der schon seit Jahrhunderten die Mehrheit der Albaner mit Türken, Bosniaken, Serben, Roma und anderen ethnischen Gruppen friedlich zusammen lebte und noch immer lebt. Ein hier zu gründendes Gymnasium sollte unbedingt ein Internatsgymnasium sein, das als solches bei der schlechten Infrastruktur des Kosovo und seiner Anrainerstaaten den Kosovaren bzw. den Albanern insgesamt offenstehen sollte und könnte. Außerdem ließe ein Internatsgymnasium eine intensivere Betreuung zu und insbesondere die Mädchenausbildung in einer mehrheitlich kultur-islamischen Umgebung könnte eine wichtige Sauerteigwirkung entfalten.

Abschlussbemerkung:

Die vorliegende Studie zur Frage der Machbarkeit eines klassischen Gymnasiums in Kosovo gründet sich auf das in den Anhängen vorfindliche Material, wobei insbesondere auf die Gesprächspartner, die in Anhang I alphabetisch aufgelistet werden, hingewiesen sein soll. Es handelt sich sicher nur um eine Auswahl, aber wie ich meine, eine für die Entscheidung der gestellten Frage, repräsentative Auswahl von Gesprächspartnern. Sie wurden mir entweder genannt oder ich habe sie selber ausgesucht, um Aussagen und Feststellungen zu überprüfen. Der Bericht enthält als Behauptungen nur Dinge, die mindestens von 3 Gesprächspartnern übereinstimmend genannt wurden. Besonders dankbar bin ich für die erfreuliche Tatsache, dass viele im Anhang I genannten Gesprächspartner sich gerne und oft wiederholt bereit erklärt haben, im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu helfen.

Besonders zu erwähnen in diesem Zusammenhang ist Herr Gjon Alijaj, der mir nicht nur als Fahrer im Kosovo und nach Shkoder in Albanien, sowie als Dolmetscher in vielen Fällen unentbehrlich war. Mit großer Selbstverständlichkeit ging er auf meine Reisewünsche, Termine und Bitten um Telefonate für Gesprächskontakte sowie das Heraussuchen von Adressen interessanter Gesprächspartner ein. Ohne seine Hilfe wäre es nicht möglich gewesen, in der doch relativ kurzen Zeit von knapp 2 Wochen im Kosovo sich einen doch recht detaillierten Eindruck zu verschaffen.

Für ergänzende Einlassungen bzw. Präzisierungen zu den im Bericht angesprochenen Themen stehe ich selbstverständlich gerne zur Verfügung und entsprechendes zusätzliches Material kann sicher auch relativ leicht besorgt werden.

Wichtig wäre es jetzt nach Prüfung der vorliegenden Daten und deren möglichen Ergänzung, möglichst schnell zu einer Entscheidung zu kommen, und für Klarheit in der anstehenden Frage zu sorgen.

Würzburg, den 23. Juni 2003

P. Walter Happel SJ